

Der Karpfen in der Badewanne

Meine ersten Weihnachten in der Schweiz spielten sich vor einundzwanzig Jahren im Zeichen einer grossen schauspielerischen Leistung ab. Feierlich brannten die Lichter an Weihnachtsbäumen, die Damen von der Heilsarmee sangen leise himmlische Melodien, aber glücklich waren wir nicht. Im Gegenteil. Ich schleppte mich so langsam wie nur möglich über die Mittlere Brücke. Meine Familie hatte mir die Aufgabe übertragen einen Karpfen zu kaufen, aber ich wusste noch schlicht nicht, wie ich das bewerkstelligen sollte. Das Geld für den Fisch hatten wir zwar erfolgreich zusammengekratzt, was uns nun noch fehlte, waren die erforderlichen Deutschkenntnisse. Wie sagt man, dass ich einen Karpfen möchte? Ich schämte mich wahnsinnig, aber ohne Karpfen nach Hause zurückkommen wagte ich nicht, nein, das ging nun wirklich nicht. Der Karpfen spielt den Tschechen an Heiligabend die erste Geige bei Tisch. Zu Hause in Prag haben wir ihn lebendig gekauft und zur grossen Freude der Kinder liessen wir ihn noch eine Weile lang in der Badewanne seine Runden drehen, bevor er sein Ende auf dem Teller fand, paniert und in der Gesellschaft von Kartoffelsalat.

Der Verkäufer im Laden sah aus wie ein Chinese. Er redete in einer Sprache, die aus der Sicht meiner Ohren wie italienisch klang. Und genau weil wir beide nicht die geheimnisvollen Tiefen der Deutschen Sprache beherrschten, verstanden wir uns auf Anhieb wunderbar. Frische Ausländer mögen sich ziemlich häufig ganz gut und suchen sogar gegenseitig Kontakt, weil sie bei der Kommunikation nicht an Minderwertigkeitskomplexen zu leiden brauchen. Die Einheimischen, auf wunderbare Weise schon von Anfang an der Deutschen Sprache mächtig, gehen manchmal davon aus, dass wir Zugewanderte genau so simpel, gebrochen und blöde denken, wie wir uns ausdrücken.

«Soll ich ihn ausnehmen?» deutete der Verkäufer mit dem Messer an. «Du nicht machen Leiche aus diesem!» rief ich über die Theke. Der Verkäufer spitzte die Ohren. «Du wollen lebendiges? Warum?» fragte er. Mit Händen und Füßen erzählte ich ihm von der Badewanne, liess plätscherndes Wasser einlaufen,

führte den zufrieden schwimmenden Fisch vor. Der Verkäufer hatte alles richtig verstanden und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. «In einer Badewanne, in der du selber badest?» sagte er per Körpersprache. Unser Gespräch sah aus wie ein mit jedem Moment an Spannung gewinnendes Theaterstück. Ein paar Wundernasen sahen uns gebannt zu. «Sicherlich», antwortete ich mit komplizierten Bewegungen. «Für einen Moment hüpfte ich selber noch zu dem Fisch rein. Das ist ein alter tschechischer Brauch. Das hält uns gesund.»

Der Verkäufer warf mir einen langen Blick zu. In seinen schrägen Augen blitzte es scharfsinnig. «Wenn ich mit irgendwas Beschupptem baden müsste, dann am liebsten mit einer Meerjungfrau!» bedeutete er zurück. Meisterlich ahmte er das Aufschlagen einer Schwanzflosse auf der Wasseroberfläche an. Er packte den lebendigen Karpfen ein, wir reichten uns zum Abschied die Hände, die Schaulustigen belohnten unsere Leistung mit einem tosenden Applaus.

Das Drama um den Karpfen fand seinen Höhepunkt allerdings erst an der Kasse. Als ihn das Förderband bis zu der Frau an der Kasse gebracht hatte, begann der Karpfen völlig unerwartet zu strampeln und zu zappeln. Die Kassiererin kreischte auf Französisch und verliess unverzüglich ihren Arbeitsplatz. Sie starb fast vor lauter Schrecken. Sie konnte nicht begreifen, warum ich so dämlich kicherte. Noch viele Jahre später beobachtete sie mich misstrauisch, immer bereit weg zu springen. Mit dem Chinesen grüssen wir uns bis heute freundschaftlich. Auf Deutsch.

Petr Chudožilov stammt aus dem mährischen Prostejov. Er verliess die Tschechoslowakei, als er dort als Schriftsteller nicht mehr arbeiten durfte, und erhielt zusammen mit seiner Frau und den vier Kindern in der Schweiz Asyl. Heute lebt er in Basel.